Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 20

Artikel: Mittag am See
Autor: Kollbrunner, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671906

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie, als der Vater und Corlo sie fanden, und ganz mit dunkelroten Alpenrosen überwachsen ist nun auch ihr Grabhügel. —

Und darüber wachen still und gewaltig die ewigen Berge und glühen weiter jeden Abend in unveränderter Pracht auf in den blutroten Strahlen der scheidenden Sonne.

Idy Knüsli.

Mittag am See.

Pappeln am Strandweg. Silberblätterflüstern.
Stumpfgrüner Rasen saugt mit warmen Nüstern
der sanften Mittagsbrise fächelnd' Weh'n.
Die Segel steh'n
und blenden so wie Schnee
und ruh'n sich aus und selig aus im See,
eh' wieder sie den Weg der Winde geh'n.

Das ist ein Mittag, leuchtend hingebreitet!
Mit Goldbrokat und blauster Seide gleitet
es über See und Ufer, wimperschwer.
Ein armes Kind am Strand von ungefähr
schöpft sich in einer Muschel grauen Schein
das tiefste Blau vom blausten See hinein —
und nun stört auch kein Hauch die Stille mehr.

Oskar Kollbrunner.

Die Güte muß sich verbergen.

Von Frank Crane. — Freie Übertragung von Max Hayek.

Je älter und erfahrener ich werde und, was ich erfuhr, studiere und einordne, umsomehr nähere ich mich dem Glauben, daß es das Gesetz der Güte ist, sich zu verbergen — wie es das Gesetz der Ungüte ist, sich zu zeigen.

Die Instinkte der Welt sind richtig: sie hat einer Güte, die sich bemerkbar machen wollte, niemals recht getraut und sie gern als falsch und geheuchelt empfunden.

Ich glaube zwar nicht, daß alle Menschen, die Rechtschaffenheit zeigen und sich selbst rein und gut nennen (was ist „rein"? was ist „gut"?) Heuchler sind. Aber schweigen ist weiser als reden, wo es um Worte geht, die auch auf Goldwaagen nicht gewogen werden können.

Denn die Güte eines Menschen ist das Heimlichste, Scheueste und Empfindlichste in ihm. Sie ist wie das kleine Mädchen von sechs Jahren, das nicht ins Zimmer will, um der Gesellschaft präsentiert zu werden, sondern davonläuft und sich in einer Panik der Bescheidenheit versteckt.

Im Gegensatz dazu waren die besten Menschen, die ich kennengelernt habe, immer sogleich bereit, von ihren schlechten Eigenschaften zu sprechen. Sie gaben Fehler und Laster ihrer Natur ohne weiteres zu, beschönigten nichts und erklärten, dafür leiden und die Hölle als gerechtes und wohlverdientes Gericht ertragen zu wollen —: aber wenn man ihnen von ihren guten Seiten sprach, dann wurden sie verlegen und empfanden so etwas wie Scham. Es war ihnen jedenfalls nicht angenehm.

Man erkennt wieder: es ist das Gesetz der Güte, sich zu verbergen. Ihr Bereich sind die tiefen Gelasse der Seele.

Echte Güte ist bescheiden. Man könnte sie Zwillingsschwestern nennen, die Güte und die Bescheidenheit.

Als Jesus sagte, daß wir die eine Hand nicht wissen lassen sollten, was die andere Hand Gutes tue, daß wir im Verborgenen beten und Almosen nicht an den Straßenecken verteilen sollten, wo es die Leute sehen, da gab er nicht so sehr einen Befehl, als daß er zeigte, wie sehr er das Wesen der Güte und die Natur des menschlichen Herzens verstand.

Was wir Schlechtes taten, will gebeichtet sein. Was wir Gutes taten, will verschwiegen sein.

Wenn das wahr ist — und es ist wahr —: dann dürfen wir erkennen und anerkennen, daß die Menschen viel besser sind, als sie scheinen.

Auf dem Grunde jedes Herzens ruht ein Schatz von Heldentum, Schönheit und Adel, der uns blenden würde, könnten wir ihn schauen.

Darum fragt die Liebe nicht nach Gründen der Vernunft. Sie liebt, weil sie sich der Quellen ihrer Güte dumpf bewußt ist und mit den Antennen der Seele fühlt und mit den Augen der Seele sieht, daß auch der Geliebte in seinem innersten Wesen gut ist wie sie selbst.

Die wahre Geschichte des Menschengeschlechtes vollzog und vollzieht sich hinter der Welt der sichtbaren Erscheinungen. Seelen begegnen einander im Dunkel, und die eine erkennt die engelhafte Natur der anderen.

Unliebe ist Blindheit des Geistes. Jeder Mensch ist liebenswert. Jeder trägt irgendwo die Spur, die zeigt, daß auch ihn ein Gott geschaffen habe.

Gott, der All-Sehende, ist der All-Liebende.